



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gordon und das Konferenzprojekt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Werk wurde von allen Rezensenten höchlichst anerkannt. Schwamm schrieb: Einverstanden, Pflaume! Einverstanden, Dr. Schmiedefeld: Einverstanden. Nur Postsekretär Lämmermeier wünschte wieder einige „stylistische“ Änderungen. Etwas störend war die große Länge der Arbeit. Man proponirte dem Verfasser einige Kürzungen, wogegen derselbe ernstlich remonstrirte. So wird jedenfalls eine unverfälschte Veröffentlichung erfolgen, wiewohl Herr Kleinpaul wiederum im Interesse der Schlupfwespen protestirt hat.

Nachschrift. Soeben erfahre ich, daß vom Minister, welchem die ersten Nummern der Zeitschrift zugesandt worden sind, eine sehr verbindliche Antwort eingelaufen ist, und daß die Absicht besteht, den Präsidenten der so allgemein anerkannten Gesellschaft als Bibliothekar an die Landesanstalt zu Schwibach zu berufen. Doktor Krümpel wird, wie er feierlich versichert, ablehnen, aber den Subrektor Simmchen für die Stelle vorschlagen.

F. A.
ad naturam delineavit,
April. 1884.



Gordon und das Konferenzprojekt.



Die neue Woche hat mit keinerlei günstigeren Aussichten in der ägyptischen Frage begonnen. Nirgends, weder am untern Nil noch im Sudan noch an der Seite des Horizonts, hinter welchem Habesch liegt, zeigt sich ein Auseinandergehen der Wolken, ja man kann sagen, vom vorigen September an bis heute hat sich der Himmel mit jedem Tage mehr verfinstert, und zwar sowohl über Chartum als über Kairo. Ersteres ist jetzt hermetisch abgesperrt, Berber zwar noch nicht von den Scharen des Mahdi besetzt, aber, nachdem ein Teil der Regierungstruppen zu jenen übergegangen, dem Falle nahe und schon von der größern Hälfte seiner Bewohner geräumt. Osman Digma ferner rüstet sich zu einem Angriffe auf Suakin. Das ist aber nur Fortsetzung, nicht Schluß des Dramas, das 1881 begann. Aufstände wachsen, wenn Erfolge sie nähren, und bald wird der, dessen Fahne der Prophet von Darfur trägt, an der großen Wüste angekommen sein, welche das eigentliche Ägypten vom Sudan trennt. Zunächst wird auch der Telegraphendraht, der Chartum mit Dongola verbindet, durchschnitten werden, und kurz darauf werden wir erfahren, daß der letztere Platz in die Hände der Insurgenten gefallen ist.

Niemand weiß jetzt noch genau, wie es am Zusammenflusse des weißen und blauen Nil steht, aber man kann sich die Lage wenigstens ungefähr vergegenwärtigen. Der gottesfürchtige Kriegermann, der in Gladstones Auftrag und zugleich als vom Chedive ernannter Wali hier regiert, hat unter seinem Befehl eine Truppenmacht, die aus Weißen und Negern gemischt ist. Als ge-

schickter Ingenieur hat er seine Stellung so befestigt, daß sie die schmalste Verteidigungslinie darbietet, die sich mit der Vorsicht verträgt. Er besitzt ein Arsenal, von dem man annehmen darf, daß es ausreichend mit Munition für Gewehre und Geschütze versehen ist, und er gebietet über eine Flotille, deren Dampfer, mit Kesselpplatten und Baumwollenballen gegen feindliche Schüsse gesichert, ihn in den Stand setzten, sich bei seinen Operationen ziemlich ungestraft der Gelegenheit zu bedienen, welche die beiden Flüsse boten. In den letzten Wochen wird ihn der niedere Stand des Wassers hier am offensiven Vorgehen verhindert haben, aber wahrscheinlich hat er wenigstens Feuerholz und andre Vorräte sammeln können. Die Bevölkerung der Stadt ist ihm ergeben und unterstützt ihn, doch hat sich bereits gezeigt, daß sich Verräter unter sie eingeschlichen haben, und man darf schließen, daß direkt von Mahdi gekommene Boten, die seine Anerbietungen ablehnten und seine Geschenke zurückbrachten, selbst die Treue der loyalen Einwohner etwas erschüttert haben. Sehr groß war der Vorteil, dessen er sich bisher erfreute, daß ihm auf dem weißen Nil fortwährend allerlei Lebensbedürfnisse, Getreide, Vieh u. dergl., zutamen, die ihm wahrscheinlich von den Landleuten, welche im Winkel zwischen den beiden Flüssen wohnen, sowie vom westlichen Ufer her geliefert wurden. Seine Gegner haben keine Artillerie und sind nicht gewohnt, Verschanzungen zu stürmen. So lange es also in Chartum nicht an Pulver und Kugeln mangelt, solange man dort genügend mit Nahrung und Brennholz versorgt bleibt, und solange die Bevölkerung zu ihrem Gouverneur hält, wird die Stadt nicht leicht die Residenz des Propheten werden. Man kann auch noch an das Genie Gordons denken, das ihm schon mehrmals aus schwerer Bedrängnis geholfen hat, damit ist aber auch alles angeführt, was für ihn hoffen läßt, und das wird durch das, was für ihn fürchten läßt, fast aufgewogen.

Chartum ist jetzt von Kairo wie von Suakin abgeschnitten, keinerlei Kunde von England und Ägypten erreicht Gordon mehr, und diese Vereinsamung muß, wo nicht auf ihn selbst, doch auf seine Umgebung entmutigend wirken, zumal im Verein mit der jetzt zur Gewißheit gewordenen Beobachtung, daß der Mahdi zusehends mächtiger wird. Angefeuert durch fast ununterbrochene Erfolge, werden die Aufständischen bald noch unternehmender werden als bisher, es wird mehr Einigkeit unter ihnen herrschen, mehr Einheit und Konsequenz in ihre Operationen kommen, und sie werden, wie der General schon in den ersten Tagen des März voraussagte, versuchen, Chartum auszuhungern, und zuletzt vermutlich mit Erfolg. Man hat geschlossen, weil der Mahdi sich nicht sofort nach der Vernichtung des Hicks'schen Heeres zur Einnahme von Chartum aufmachte, sondern sich in El Obeid einschloß, müsse er eine Persönlichkeit von geringer Bedeutung sein. Das erscheint jetzt als Irrtum und Mißverständnis. Eher darf man jetzt annehmen, daß er zu rechnen versteht. Hätte er eine regelmäßige Armee zur Verfügung gehabt, als er damals unthätig blieb, so würde man mit jener Ansicht

recht gehabt haben. Er ist aber der Führer von halbwilden Araber- und Negerstämmen, die bis vor kurzem zum Teil in Feindschaft miteinander lebten, er arbeitet mit Marabuts, die als seine Agenten wirken, und man hat an dem Ausbruch unter den Bisharin und Hadendawas bei Suakin, der den kurzen Feldzug Grahams veranlaßte, und später an der Ansammlung seiner Anhänger, durch welche Schendy verloren ging und Chartum abgesperrt wurde, erkennen können, wie weit sich in nicht langer Zeit sein Einfluß und seine Macht durch jene Propaganda ausgebreitet haben.

Wenn die Dinge sich zu einer für England so traurigen Krisis gestaltet haben, so trägt vor allem die unerhörte Verblendung und Unentschlossenheit Gladstones die Schuld, der hier nie begriff, daß wer A sagt, auch B sagen muß. Es hat ihm nicht an Warnungen gefehlt. Der Mahdi erhob seine Fahne schon vor vielen Monaten, und die Siege, die er und seine Unterfeldherren erfochten, sind bereits älter als ein Vierteljahr. England mußte Augen dafür haben, es mußte nach dem Tage von Tel El Kebir ohne Verzug eine feste, folgerichtige Politik adoptiren, nicht aber mit kleinen Mitteln hantiren und, was ganz und rasch gethan werden mußte, halb und mit Unterbrechungen thun. Hielt man es in London für geraten, den Sudan als ägyptische Provinz aufzugeben, so mußte man die Sache geschäftsmäßig betreiben und durch wohlüberlegte Maßregeln die Garnisonen bis zur letzten in den Stand setzen, sich wohlgeordnet und unbelästigt zurückzuziehen. Es war das die Aufgabe eines geschickten Generals, der das Land und sein Volk hinreichend kannte, nicht Arbeit für den grünen Tisch eines quäkerisch denkenden Ministers. Der Verlauf der „friedlichen Mission,“ welche dieser ausflügelte, hat gezeigt, daß die Berechnung, auf der diese beruhte, durchweg auf schwachem Grunde ruhte, und der Quäker in Downingstreet hat mehr Blut vergossen, als der energischste Soldat bei Behandlung der Angelegenheit hätte vergießen können. Ähnliche Mängel haben aber das gesamte bisherige Verfahren Gladstones in der ägyptischen Frage bezeichnet, und die öffentliche Meinung Englands erkennt das jetzt beinahe einstimmig und verlangt dringend eine klügere und entschlosseneren Politik. Nur könnte sie damit jetzt zu spät kommen, und jedenfalls hat es heute, angesichts des Konferenzplanes Gladstones, seine schweren Bedenken, wenn Stimmen der Londoner Presse jetzt noch die Mitwirkung andrer Mächte bei der Neugestaltung auch der politischen Verhältnisse gänzlich ausgeschlossen sehen wollen.

So können wir nur teilweise beistimmen, wenn der Daily Telegraph meint: „Wenn wir den Sudan aufgegeben haben, so haben wir das untere Nilthal nicht verlassen... Die Franzosen trachten begierig darnach, von einer Gelegenheit Vorteil zu ziehen, die nach ihrem Dafürhalten ihnen Aussicht auf Wiederbelebung der Doppelkontrolle verheißt. Man schob uns die Arbeit der Unterdrückung der militärischen Anarchie und der Vereitelung im Dunkeln Grenzboten II. 1884.

schleichender Ränke zu, und was wir dabei gewonnen, darf nicht geopfert werden. Es ist notwendig, daß die Verhandlungen Europas streng auf Finanzangelegenheiten beschränkt werden, und daß keinerlei Zweifel hinsichtlich unsrer Stellung in Ägypten zugelassen wird. Die politische Verantwortlichkeit, die wir auf uns zu nehmen gezwungen wurden, darf mit niemand geteilt werden. Die Franzosen würden sehr entrüstet sein, wenn England, Italien oder Spanien in Tunis oder Tonking den Anspruch auf Teilhaberschaft erheben wollte, und obwohl sie die Ungehörigkeit einer solchen Forderung sehen würden, sind sie nicht imstande, zu begreifen, daß ihr Wunsch, vom Erfolge unsrer Operationen in Ägypten zu profitiren, gleich unannehmbar ist. [Nicht völlig gleich; denn Frankreich regierte früher in Kairo mit, während England in Tunis und Tonking rechtlich nicht dreinzureden hatte.] Die zukünftige Konferenz sollte in der That die wirklichen Absichten der Regierung Ihrer Majestät zu tage fördern, aber man sollte kein Mandat irgendwelcher Art von den versammelten Mächten erbitten. Man hat zugestanden, daß die Interessen Englands in Ägypten allen andern voranstehen, und dieses Zugeständnis weist uns korrekt eine Stellung an, die ohne Wanken behauptet werden sollte. Binnen kurzem wird das Publikum im Besitze weniger unvollständiger Kunde in bezug auf die Konferenz, ihrer Ziele und Gegenstände sein, aber es kann kein Zweifel über die Absicht der Regierung obwalten, jene Stellung für England festzuhalten, die es zögernd sich verschafft hat, noch über dessen Entschluß, die Pflichten gegen sich selbst und gegen Ägypten zu erfüllen, die es übernahm, als es in dieselbe eintrat."

Weniger überzeugt scheint die Times von der Möglichkeit, die Verhandlungen der Konferenz auf die Besprechung und Entscheidung finanzieller Angelegenheiten zu beschränken. „That'sache ist, sagt sie, daß sich Finanzfragen von der Politik nur in Gedanken trennen lassen. Sobald diese Erörterung praktisch wird, wird man finden, daß die beiden Dinge überall sich miteinander verschlingen. In dem Augenblicke, wo die Regierung einen bestimmten politischen Plan hat, wird sie auch die Mittel haben, die Geldangelegenheiten zu regeln; wenn sie aber, wie wir fürchten, nur nach einem solchen Plan herumfucht, wird sie bei Europa ebensowenig der Neigung begegnen, ihr die Verantwortlichkeit abzunehmen, die ihr eigentlich selber zukommt, als früher auf der Konferenz in Konstantinopel."

Was Gladstone betrifft, so sind wir nicht der Meinung derer, die hinter seiner unklaren und zweideutigen Politik einen nur vorläufig vertagten und verhüllten Plan vermuten. Er befindet sich hinsichtlich Ägyptens offenbar fortwährend in Verlegenheit. Am liebsten überließe er das unbequeme Milland sich selbst, um in Ruhe die Ziele seiner innern Politik verfolgen zu können. Aber er muß Rücksicht auf die Opposition im Parlament, die ihm über den Kopf wachsen könnte, wenn er das wichtigste auswärtige Interesse Großbritanniens

ganz außer Acht lassen wollte, und auf einen großen Teil der Presse nehmen. Seine Abneigung vor einer Übernahme des Protektorats über Ägypten oder überhaupt stärkerem Eingreifen in dessen Regierung ist aufrichtig, und im Sudan interessiert ihn nur die Rettung Gordons, weil dessen Untergang einer Blamage der liberalen Politik gleichkommen und ihn vom Staatsruder wegstoßen würde. Die voraussichtliche Niedermetzelung der ägyptischen Garnisonen macht ihm schwerlich schlaflose Nächte.

Inzwischen ist es ziemlich gewiß geworden, daß die Konferenz zustande kommen wird. Alle Mächte haben sich im Prinzip damit einverstanden erklärt, daß man die ägyptische Finanzlage gemeinschaftlich gedeihlicher ordnen müsse, nur wird der Zusammentritt ihrer Vertreter nicht so bald stattfinden, da Frankreich seine Zustimmung an Bedingungen geknüpft hat. In seiner Beantwortung des Gladstoneschen Vorschlages, die in freundschaftlichstem Tone gehalten ist, nimmt das Kabinet Ferry die Einladung zur Konferenz an, macht aber zu gleicher Zeit kein Hehl daraus, daß es der Meinung ist, die finanzielle Seite der ägyptischen Frage lasse sich von der politischen nicht trennen. Es ersucht infolge dessen die britische Regierung, Maßregeln zu treffen, damit vor Zusammentritt der Konferenz ein Austausch der Ansichten der beiden Kabinette über die politische Lage Ägyptens stattfinden könne. Dies wird schwerlich jemand überraschen, der die Äußerungen der französischen Presse in den letzten Wochen verfolgt hat. Es war vom ersten Augenblick an klar, daß die französische Regierung nicht den Mißgriff begehen würde, dem Zustandekommen der Konferenz unübersteigbare Hindernisse in den Weg zu legen, und es war ebenso bestimmt vorauszusehen, daß sie nicht in den gleich schweren Irrtum verfallen würde, in die Beschränkung der Beratungen auf reine Geldfragen zu willigen, ohne vorher mit Gladstone sich darüber verständigt zu haben. Ferry hat sich entschlossen, einen Mittelweg einzuschlagen, der ihm vollkommen freie Hand läßt und ihm doch gestattet, eine Frage wieder aufs Tapet zu bringen, zu deren Wiederaufnahme man französischerseits seit Monaten Gelegenheit gesucht hat. Hätte er sich schlechthin geweigert, die Konferenz zu beschicken, was verschiedene Politiker empfehlen zu müssen glaubten, so wäre Gladstones Plan notwendig gescheitert, und das britische Kabinet würde, durch solche Schroffheit angespornt, sich vor die Notwendigkeit gestellt sehen, endlich entschlossener vorzugehen, und die damit verlorne Aussicht Frankreichs, auf gütlichem Wege vielleicht wenigstens einige von seinen Wünschen zu erlangen, würde wahrscheinlich nicht sobald wieder gewonnen worden sein. Hätte die Pariser Regierung aber die Einladung Gladstones einfach angenommen, ohne offen ihr Verlangen nach einer vorgängigen Erörterung der Sache zwischen den beiden Regierungen allein auszusprechen, so würde sie sich entweder zu verhängnisvollem Stillschweigen in einer Angelegenheit, die ihr ungemein am Herzen liegt, verurteilt haben oder genötigt gewesen sein, den Gegenstand, auf den sie Verzicht geleistet, auf der Konferenz mit einem

Erfolge zur Sprache zu bringen, den kein Politiker bestimmt vorausszusehen imstande ist.

Man weiß also jetzt, daß Frankreich nicht geneigt ist, die politischen Fragen in der ägyptischen Sache von den finanziellen zu trennen — wenigstens nicht in den Vorverhandlungen —, und da dies von Anfang an seine Absicht war, liegt es auf der Hand, daß es klug verfuhr, als es die englische Regierung offen davon in Kenntniß setzte und so jedes Mißverständnis seiner zukünftigen Haltung von vornherein ausschloß. Welches Ergebnis diese Vorverhandlungen haben werden, ist abzuwarten. Doch möchten wir ihnen kein günstiges Prognostikum stellen. Auch mäßige Forderungen Frankreichs werden bei der öffentlichen Meinung in England entschiedenem Widerstande begegnen, und so wird auch Gladstone schwerlich auf solche einzugehen wagen. Andererseits wird die öffentliche Meinung in Frankreich kaum dulden, daß Ferry die Hand zur Ausführung von Plänen leiht, deren Vorteile von allem den Engländern zu gute kommen und für Frankreich kaum viel Bedeutung haben würden. Ferry würde einen schweren Stand haben, wenn er nach der Konferenz vor die Kammern träte, ohne imstande zu sein, ihnen eine Befriedigung wenigstens einiger der wichtigern von den Interessen mitzubringen, die Frankreich in Ägypten hat. Er wird darum, wenn Gladstone auf Vorverhandlungen eingeht, die bindigsten und wirksamsten Zusagen und Bürgschaften dafür verlangen, daß man englischerseits an kein Protektorat, geschweige denn an eine Einverleibung denkt, und wenn England solche Bürgschaften für seine Enthaltbarkeit zu geben ablehnt, so wird Frankreich sich zweifelsohne an der Konferenz nicht beteiligen, und das Gladstonesche Projekt wird unausgeführt bleiben. Denn die britische Regierung würde sich einer schweren Täuschung hingegen, wenn sie erwartete, andre Großmächte könnten gewillt sein, ihre Ansichten von dem, was recht und billig sei, gegen Frankreich zu unterstützen. Im Gegenteile, die Meinungen und Ansprüche Frankreichs in dieser Angelegenheit erfreuen sich, soweit man sie kennt, der Billigung der übrigen Mächte, die von der Art und Weise, wie England seine Aufgabe am Nil aufgefaßt und ausgeführt hat, keineswegs erbaut zu sein Ursache haben. Sei dem aber auch, wie ihm wolle, zunächst ist Deutschland ohne Anlaß, sich Englands gegen Frankreich anzunehmen, und wir dürfen mit Sicherheit erwarten, daß, wenn Frankreich nicht auf der Konferenz erscheinen sollte, das deutsche Reich, das außer der Erhaltung des Friedens in der ägyptischen Sache kein Interesse zu wahren hat, gleichermaßen wegbleiben würde.

Frankreich hat ganz recht, wenn es neben der Finanzfrage auch die politische erörtern will. Wir haben das schon in voriger Nummer dazuthun versucht. Hier noch einige weitere Beweisgründe, auf welche das Journal des Débats in ausführlicherer Weise aufmerksam machte. Das Blatt erinnerte an die Übereinkunft, durch welche die Staatsschuld Ägyptens geordnet wurde,

und weist mit Anführung von Ziffern nach, daß das Budget bis zum Jahre 1881 ansehnliche Überschüsse zeigte, woraus es den gewiß nicht unrichtigen Schluß zieht, daß jene Übereinkunft, das vielbesprochene Liquidationsgesetz vom Jahre 1879, nicht dafür verantwortlich gemacht werden könne, wenn es zu keiner ersprießlichen Verwaltung der ägyptischen Finanzen gekommen sei. Vielmehr sei daran die Art, wie von England verwaltet worden, schuld. Man wird daher, so fährt der betreffende Artikel ungefähr fort, wenn jenes Abänderung des Liquidationsgesetzes fordert, mit dem Gegenverlangen antworten können, England möge erst Bürgschaften für gute Handhabung des abzuändernden Gesetzes geben. „Ägypten kann doch unmöglich in zwei Jahren so heruntergebracht worden sein, daß sein Budget, welches unter englisch-französischer Oberaufsicht allen Dienstzweigen gerecht werden konnte, nicht länger imstande wäre, bei erträglicher Verwaltung die gegenwärtigen Bedürfnisse des Landes zu bestreiten. Aber sehen wir hiervon ab, revidiren wir das Gesetz, kommen wir auf für die von England begangnen Fehler; nur müßten wir dann mindestens bestimmt wissen, daß dies nicht bald abermals geschehen muß, und so muß die Konferenz von den Finanzen zur Politik übergehen. Freilich aber liegt neben dieser Notwendigkeit auch eine Gefahr, da sich den politischen Fragen keine Grenzen ziehen lassen, und wir somit zwar wissen, wie die Konferenz beginnen, aber nicht wissen, wie sie enden wird. Es ist wahrscheinlich, daß sie nicht zum Vorteil Englands ausschlagen wird, aber es ist auch möglich, daß sie die Ruhe Europas stören wird.“

Nächst Frankreich wird vermutlich die Türkei Schwierigkeiten schaffen. Die Absichten der Pforte in betreff Ägyptens sind bekannt: man weiß, daß der eifrige Wunsch derselben dahin geht, die alten Oberhoheitsrechte des Sultans nicht bloß in der Theorie, sondern auch in der Praxis wieder Geltung gewinnen zu sehen. Hierauf wird sich nun England sicher nicht einlassen und nicht einmal auf Verhandlung dieses Anspruchs eingehen. Lord Dufferin wird angewiesen werden, den Türken dadurch Schweigen aufzuerlegen, daß er freundschaftlich andeutet, daß die armenische Frage und einige andre noch der Erledigung harren, und daß man wohlthun werde, erst dafür Sorge zu tragen. Dieser Rat wird vermutlich wenigstens bewirken, daß die Pforte sich hinsichtlich Ägyptens bis auf weiteres bescheidet, da sie des guten Willens Englands Rußland gegenüber bedarf. In Paris dagegen hat Gladstone solche Karten nicht auszuspielen. Hier weiß man, daß man die Hände frei hat, daß keine Großmacht darauf sinnt, die französische Politik in Sachen Ägyptens zu beschränken oder zu durchkreuzen, solange sie sich selbst auf Verfolgung von Interessen beschränkt, welche, abgesehen von England, allgemein als wohlberechtigt angesehen werden. Liegt hierin schon eine starke Ermunterung für Frankreich, so kommt dazu noch die sympathische Haltung einiger Mächte zweiten Ranges, welche die Übereinkunft über das Liquidationsgesetz unterzeichnet haben, aber von Gladstone nicht zur Beschickung der jetzt vorgeschlagenen Konferenz eingeladen worden sind. Dazu gehört in erster Reihe

Spanien, welches gegen diese Nichtberücksichtigung bereits Protest eingelegt haben soll. Die Pariser Presse benutzt natürlich diese Stimmung und empfiehlt nicht ohne Geschick der Regierung, sie zu benutzen und sich zur Fürsprecherin der Schwächern und von England mundtot Gemachten aufzuwerfen. Sie begreift das Verlangen Spaniens, auch gehört zu werden, da es als Kolonialmacht im südöstlichen Asien ein Interesse an dem Lande habe, durch das der Suezkanal führe. Sie findet es unbillig, daß Gladstone von den vierzehn Staaten, welche das Liquidationsgesetz geschaffen, nur die großen und die Pforte bei der Abänderung desselben zu Worte kommen lassen will. Selbstverständlich ist diese teilnahmvolle Fürsorge für das Recht der Kleinen nur Maske und Schein, die man auch früher immer annahm, wenn man die Mächte zweiten Ranges brauchen zu können meinte. Aber stets haben die Manöver ganz leidliche Dienste gethan; denn England hat im Laufe der Jahre mit einer großen Selbstsucht so viele Interessen verletzt, daß jeder Appell gegen deren Operationen geneigte Ohren findet und Leute um sich schart, die in ihn einstimmen. Frankreichs Stellung zu der Angelegenheit ist mithin gegenwärtig eine ziemlich sichere und für die Engländer bedenkliche, und es wird sich aus ihr gewiß nicht leicht verdrängen lassen. Die englischen Staatsmänner aber sollten wissen, daß die diplomatische Lage Europas sich seit etwa zwei Jahren erheblich verändert hat, namentlich was die orientalischen Angelegenheiten anlangt. Die beiden Kaiserreiche Mitteleuropas haben sich zur Aufrechterhaltung des status quo in diesem verbündet, andre sich ihnen zugesellt, auch Rußland erkennt im Berliner Vertrage jetzt die Richtschnur seiner Politik. Es ist also für niemand gut, isolirt im Orient vorzugehen, und Schwierigkeiten, die zu gefährlichen Verwicklungen führen können, lassen sich nur vermeiden oder doch verringern, wenn alles, was dort geschehen soll, im Einvernehmen mit ganz Europa geordnet wird.

